



Rosmarie Reber, eine international tätige und vielseitige Künstlerin

Bilder: cem

Was zog dich zur Kunst hin?

Mich auszudrücken, etwas Eigenes zu gestalten und dabei viel zu experimentieren. Mich hat die Kunst schon immer interessiert.

Du beschäftigst dich gerne mit Gegensätzlichem: Licht und Schatten, weich und hart, fragil und stabil. Was macht für dich den Reiz aus?

Der Reiz ist, Grenzen auszuloten. Und dabei herauszufinden, was technisch machbar ist. Bei der Suche nach der passenden Technik entsteht immer ein Spannungsfeld. Und das Gegensätzliche ist auch eine Lebensphilosophie.

Du lebst auch entsprechend?

Ja, schon – es gehört zu mir. Es ist auch privat ein Thema, Grenzen auszuloten.

Ein Beispiel in der Kunst?

Kupfer symbolisiert die Venus, das Weibliche, Eisen den Mars, das Männliche. So begann ich, mit den beiden Materialien zu weben und Schriftzüge und Worte einzubrennen, die sich als Schattenwürfe widerspiegeln.

Du stellst deine Werke – Skulpturen, Bilder, Textiles, Objekte – international aus. Welche Ausstellung bleibt dir besonders in Erinnerung?

(Überlegt lange). Die Textilkunst-Ausstellung Miniartextil Como 2003, zu der ich eingeladen wurde, «Srebrenica» in einer Kirche auszustellen. Das Gewebe aus Kupfer und Seide, in das ich Namen der Kriegsgeschehnisse eingebrannt hatte, entstand 1995. Das Kunstwerk, 270 x 180 cm, hing einen Meter von der Wand entfernt von der Decke. Die Schattenwürfe der Namen an der Wand und auf dem Kirchenboden waren von unglaublicher Stärke und Kraft.

Eine deiner Ausdrucksformen ist die Malerei mit farbigem Schattenwurf. Sichtbar ist ein Wort, der Schattenwurf aber ergibt mehrere Worte und Zitate. Wie machst du das?

Technisch? Das ist ein Geheimnis – durch das Preisgeben der Herstellung würde die Mystik verloren gehen (schmunzelt). Nur eines sei verraten: Man malt die Stäbchen wie auf eine Seifenblase, muss dabei sehr behutsam umgehen und kann keine grossen Flächen bearbeiten. Der Clou des Schattenwurfes ist, dass dieser farbig ist. Mehr verrate ich aber nicht ...

Dein Partner ist auch Künstler. Kommt ihr euch nie in die Quere?

Sehr selten, wir motivieren uns eher, unterstützen und inspirieren uns gegenseitig. Es geht in der Kunst ja auch darum, das Ureigene auszuleben. Die gemeinsame Arbeit macht viel unserer Beziehung aus.

Du lebst in Bern und in Italien. Wo zeigen sich die Unterschiede des täglichen Lebens und in der Kunst?

Ich lebe in einem Siebentausend-Seelen-Dorf in einem Haus mit In-

nenhof. Ich habe dort meine kleine Insel, um zu arbeiten. Ich brauche die Ruhe und gleichzeitig die Gesellschaft. Nach Bern komme ich, um meine Familie und Freundinnen zu treffen und mich zu erholen, vor allem von der Trägheit der italienischen Ämter und Systeme ...

Was sonst noch?

Man isst in Italien besser! Und es kostet weniger, in Italien auswärts gut zu essen. Das Klima in Italien tut mir gut – ich war seit zwei Jahren nie mehr krank. E mi piace l'italianità!

Und in der Kunst?

Die Leute in der Schweiz leben mehr mit der Kunst und sind offener für sie. Das liegt einerseits am Geld, aber auch an der Vielfältigkeit der Kunst und Kultur hierzulande. In Italien hat es zwar schon Besucher an den Ausstellungen, aber verkauft habe ich dort bisher nur ein Bild. Jeder Dritte in Italien ist arbeitslos ...

Wollt ihr dereinst fix in Italien leben?

Nein, auf keinen Fall. Wir brauchen auch hier das Gegenspiel, die zwei Leben und zwei Heimaten.

Wenn du in Bern bist, wo gehst du vor allem im Nordquartier – besonders gerne hin?

Ins Barbière, früher ins Vetter Herzog, ins Luna Llena. Ich habe je-

«Ich brauche die Ruhe und gleichzeitig die Gesellschaft.»

weils richtiggehend Sehnsucht danach, im Breitenrain mit dem Velo «herumzufresen», beim Bohnenblust ein

Gipfeli zu kaufen und im Coop mit Quartierleuten zu plaudern. Ich finde, das Quartier ist noch lebendiger geworden. Ich liebe es! Auch die Quartierfeste hier, den neu gestalteten Stauffacherplatz ... einfach sehr vieles. Und ich freue mich auf den neuen «Breitschplatz» – kommt der eigentlich?

Es gab wieder Einsprachen ...

Wo würdest du im Nordquartier Kunst am Bau begrüssen und wel-

Das Werk «Altrove» – Kunst am Bau für den Breitenrainplatz dereinst?

CORINNAS QUARTIER TALK

mit
ROSMARIE REBER

ZUR PERSON

Rosmarie Reber, seit 1992 international ausstellende und mehrfach preisgekrönte Textil-, Metall-, Papier- und Objekt-Künstlerin, wurde 1952 im Gurtenbühl geboren, besuchte nach der Schulzeit das Lehrerseminar Marzili und absolvierte von 1977 bis 79 die Ausbildung zur Handwerkerin an der BFF. An der Schule für Gestaltung in Basel erlernte sie das Experimentelle Gestalten. Seit 1979 arbeitet Rosmarie Reber im eigenen Atelier an der Allmendstrasse 14. Sie ist seit 15 Jahren mit dem Künstler Roberto Zanella, den sie anlässlich eines Symposiums in Görlitz kennenlernte, zusammen. Die Beiden leben in Strambino, Italien, und in Bern, Rosmarie seit 40 Jahren im Breitenrain, davon 31 Jahre an der Allmendstrasse. Rosmarie Reber ist Mutter zweier Söhne und Grossmutter zweier Enkelkinder.

che Ideen hättest du hierzu?

Ich würde gerne meine Kugel «Altrove» (Anderswo) auf dem Breitenrainplatz stehen sehen.

Wer weiss, vielleicht liest ja jemand von der städtischen Kunstkommission das Interview, kauft das Objekt und platziert es auf dem Platz.

Vielleicht sollten wir ein Bild zeigen davon (lacht).

Was möchtest du noch gerne erwähnen?

Mein Integrationsprojekt BANTABA in Italien, das mir sehr am Herzen liegt. Mehr hierzu gibt es auf der Website www.bantaba.it nachzulesen.

Danke für diesen tiefen, vielseitigen Einblick.

Mitte November findet im Atelier an der Allmendstrasse 14 eine Ausstellung von Rosmarie Reber statt. Einzelheiten hierzu erfährt man auf der Website www.rosereber.ch.

1. September 2018, 8–17 Uhr, Mechilche Märit in Meikirch, mit Arbeiten aus dem Integrationsprojekt BANTABA

Rosmarie Reber, Allmendstrasse 14, 3014 Bern, www.rosereber.ch, rosreber@bluewin.ch